

## DOROTHEE SÖLLE

1929 geboren, studierte Theologie, Philosophie und Literaturwissenschaft in Köln, Freiburg und Göttingen, Promotion in Göttingen, Habilitation in Köln. Seit 1975 Professor für Systematische Theologie am Union Theological Seminary, New York. Lebt in Hamburg. Veröffentlichungen: Stellvertretung. Ein Kapitel Theologie nach dem ›Tode Gottes‹ (Stuttgart 1965); Atheistisch an Gott glauben (Olten 1968);

Das Recht, ein anderer zu werden (Neuwied 1971); Realisation. Studien zum Verhältnis von Theologie und Dichtung nach der Aufklärung (Neuwied 1973); Leiden – Themen der Theologie (Stuttgart 1973); Die revolutionäre Geduld, Gedichte (Berlin 1974); Die Hinreise. Zur religiösen Erfahrung (Stuttgart 1975); Sympathie. Theologisch-politische Traktate (Stuttgart 1978); Fliegen lernen, Gedichte (Berlin 1979); Wählt das Leben (Stuttgart 1980). Anschrift: Bernadottestraße 38, D-2000 Hamburg 50.

Michael Fahey

## Joseph Ratzinger als Ekklesiologe und Seelsorger

Schon lange bevor Joseph Ratzinger von Paul VI. zum Erzbischof von München-Freising ernannt wurde, übte er in der katholischen Kirche einen hervorragenden Dienst als Priester und Theologe aus. Als theologischer Berater beim Zweiten Vatikanischen Konzil und später aktives Mitglied der Internationalen Päpstlichen Theologenkommision unter den Auspizien der Kongregation für die Glaubenslehre fand er viel Beachtung. Obschon seine Schriften nicht ebenso sehr international verbreitet sind wie die einiger anderer deutscher Theologen, haben doch manche seiner Werke starken Anklang gefunden, und die Fachgelehrten schätzen seine geschichtlichen und systematischen Werke über das Bischofsamt, den kirchlichen Dienst, die Eucharistie, die Eschatologie und weitere Themen.

Seit dem Amtsantritt des Papstes Johannes Paul II. waltet Ratzinger als geschätzter Berater; zusammen mit Kardinal Höffner trat er in der Deutschen Bischofskonferenz dafür ein, den Vatikan zu ersuchen, Hans Küng seine «kanonische Sendung», die offizielle katholische Lehre zu dozieren, zu entziehen.

Um also zu verstehen, was in der katholischen Kirche von heute vor sich geht, ist es wichtig zu wissen, was Ratzinger über das Leben und die Theologie der Kirche seit dem Zweiten Vatikanum denkt. Bis anhin haben bloß Gelegenheitschriften die theologische Methode und Perspek-

tive Ratzingers untersucht. Der beeindruckenden Liste seiner Veröffentlichungen ist zu entnehmen, daß diese eine umfassende Synthese seiner Ekklesiologie bilden.

Ratzingers Denken weist eine erstaunliche Konsistenz auf. Daß er in den letzten Jahren auch warnte und zur Vorsicht mahnte, ist nicht etwa auf eine dramatische Umkehr zurückzuführen, sondern ist die logische Folge von Jahren des Nachdenkens. Vor dem Zweiten Vatikanum äußerte er seine Ungeduld über das Fehlen von Vitalität in der katholischen Kirche und nahm zu einzelnen Verfahrensweisen in der Römischen Kurie kritisch Stellung. Schon bald nach dem Konzil wurde er immer mehr davon überzeugt, daß dessen wirkliches Anliegen von gewissen Theologen mißverstanden und mißdeutet wird.

### *Der Wirkungskreis in Universität und Kirche*

Joseph Ratzinger wurde am 16. April 1927 in Markt am Inn in Oberbayern geboren als eines der drei Kinder eines Polizeibeamten und seiner Frau. Schon früh fühlte er sich zum Priestertum berufen, wurde aber im Alter von sechzehn Jahren zum Militärdienst eingezogen und dann an der ungarischen Grenze postiert. Doch schon nach kurzer Zeit wurde er von den Amerikanern gefangengenommen und war ungefähr sechs Monate lang, bis zum Ende des Krieges, Kriegsgefangener. Darauf trat er 1946 ins Priesterseminar ein, besuchte die Philosophisch-theologische Hochschule in Freising und nahm kurz darauf an der Universität München unter Professoren wie Romano Guardini und Gottlieb Söhngen das Hochschulstudium auf. 1951 zum Priester geweiht, war er in München in der Pfarreiseelsorge tätig und setzte gleichzeitig das Studium an der Universität fort. 1953 doktorierte er in Theologie

mit einer Dissertation über die Ekklesiologie des hl. Augustinus, die unter dem Titel «Volk und Haus Gottes in Augustins Lehre von der Kirche» (München 1954) veröffentlicht wurde. Weiterhin in der Seelsorge arbeitend, setzte er sein Studium fort, um sich zu habilitieren. Diesmal kreiste seine Forschung um einen mystischen Theologen des 13. Jahrhunderts, den hl. Bonaventura («Die Geschichtstheologie des heiligen Bonaventura» [München 1959]).

In den folgenden Jahren war Ratzinger bald hier, bald dort tätig und kehrte dann nach München zurück. Zunächst lehrte er 1958 in Freising, dann 1959 bis 1963 in Bonn. 1963 nahm er einen Ruf an die Universität Münster an. Von 1966 bis 1969 wirkte er als Professor an der katholischen theologischen Fakultät der Universität Tübingen, wo zu seinen Kollegen u.a. Hans Küng gehörte. Zusammen mit Küng eröffnete er eine neue Buchreihe über dogmatische Theologie. Bald empfand Ratzinger die Atmosphäre in Tübingen als etwas gespannt und unfreundlich. Als die Universität Regensburg ihm einen Lehrstuhl an der kurz vorher errichteten Fakultät für katholische Theologie anbot, nahm er deshalb den Ruf gerne an. Er lehrte in Regensburg, wo sein Bruder, ebenfalls Priester, den Chor der «Regensburger Domspatzen» dirigierte. 1977 wurde dann Joseph Ratzinger als Nachfolger von Julius Kardinal Döpfner zum Erzbischof von München ernannt.

Während dieser Periode nahm er 1962 bis 1965 als junger Theologieprofessor am Zweiten Vatikanum teil, zuerst als persönlicher Berater von Kardinal Frings und später als offizieller Peritus. In der Folge wurde er in die Internationale Theologenkommission des Vatikans berufen, der um die vierzig Theologen angehören. Er beeinflusste mehrere ihrer wichtigen Dokumente, namentlich das über den theologischen Pluralismus<sup>2</sup>. Da ihm die kritische Theologie immer mehr mißbehagte, entzog er 1972 der Zeitschrift *CONCILIUM* seine Mitarbeit und gründete zusammen mit Hans Urs von Balthasar eine mehr konservativ ausgerichtete Zeitschrift, die «Internationale katholische Zeitschrift»/«Communio».

### *Seine frühen Jahre als Theologe*

Schon 1960, noch als Professor in Bonn, verfaßte Ratzinger einen wichtigen Aufsatz «Theologia perennis?», worin er seine Unzufriedenheit mit dem zeitgenössischen katholischen Denken äu-

ßerte, das dermaßen verwestlicht, dermaßen europäisiert sei, daß es Menschen anderer Kulturen als fremde Importware erscheinen müsse. In der Theologie sei zu vieles eingeeengt, äußerst verwickelt, verknöchert geworden infolge geistloser Philosophie- und Kultursysteme, denen es an Vitalität mangle. Er hoffe, daß das kommende Konzil die Glaubensdogmen aus ihrer systematisierten Lähmung erwecke ohne das zu beeinträchtigen, was wirklich göltig sei<sup>3</sup>.

Kurz darauf, 1962, veröffentlichte Ratzinger eine Studie über den neutestamentlichen Begriff *parrhesia* (Freimut), eine Tugend, die in Apg 2,29, 4,13 usw. belobigt wird. Darin befaßte er sich mit der heiklen Frage, wie man sich angesichts der schwachen, sündigen Kirche verhalten solle. Es seien Kühnheit und prophetischer Freimut vonnöten, denn «nicht der Gehorsam der Schmeichelnden (die von der echten Prophetie des Alten Testaments als «Lügenpropheten» bezeichnet werden), derer, die jedem Anstoß aus dem Wege gehen, die ihre unangefochtene Bequemlichkeit über alles setzen, ist der wahre Gehorsam... Was der Kirche von heute (und zu allen Zeiten) not tut, das sind nicht die Lobredner des Bestehenden, sondern die Menschen, in denen die Demut und der Gehorsam nicht geringer sind als die Leidenschaft für die Wahrheit, die Menschen, die Zeugnis geben aller möglichen Verkennung und Anfechtung zum Trotz, die Menschen mit einem Wort, die die Kirche mehr lieben als die Bequemlichkeit und Unangefochtenheit ihres eigenen Schicksals.» Aber muß man der katholischen Kirche «nicht vorwerfen, daß sie in einem Zuviel an Sorge mitunter zuviel verlautbart, zuviel normiert, daß so manche Normen eher dazu beigetragen haben, das Jahrhundert dem Unglauben zu überlassen, als es davor zu retten?» Ratzinger machte der Kirche auch den Vorwurf, «daß sie sich hinter äußeren Sicherheiten verschantzt, anstatt der Wahrheit zu vertrauen, die in der Freiheit lebt und solche Behütungen gar nicht nötig hat»<sup>4</sup>.

Dieser Ruf nach Aufgeschlossenheit wurde in einer Tübinger Vorlesung wiederholt, diesmal infolge der Reaktionen des Vatikans auf den Holländischen Katechismus. Obschon Ratzinger über einzelne Abschnitte des Katechismus (über seine Christologie, seine Erlösungslehre und seine Lehre über die Eucharistie) nicht glücklich war, anerkannte er doch dessen Anstrengungen, die aus einem tiefen religiösen Empfinden hervorgingen. Er trat zwar für das

Recht Roms ein, auf den Katechismus zu reagieren und an ihm Vorbehalte anzubringen, bemerkte aber, es sei «zu bedauern, daß Rom die Sitzungen der Kardinals- und der Theologenkommision unter das Geheimnis gestellt und damit eine allseitige Information ebenso wie eine offene Auseinandersetzung weitgehend verhindert hat»<sup>5</sup>.

Mit diesen kritischen Bemerkungen hängt ein für Ratzinger typisches Anliegen zusammen, das seine ganze Seelsorgetätigkeit durchzieht: das Bestreben, den einfachen Gläubigen zu schützen. Er schrieb einmal, welch tiefen Eindruck es auf ihn gemacht habe, als er 1959 auf eine Stelle im Werk des ehemals römisch-katholischen, dann evangelischen Theologen Friedrich Heiler über die Religionen der Menschheit gestoßen sei, worin dieser neidisch zugegeben habe, daß trotz aller Fehlerhaften an der katholischen Kirche diese immer noch von Millionen von Menschen als geistliche Mutter betrachtet werde. Nach dieser Bemerkung fügte Ratzinger am Schluß seines Kommentars über das Zweite Vatikanum hinzu, daß die Kirche in guten und schlimmen Tagen letztlich aus dem Glauben der einfachen Menschen lebe. So auch habe Israel selbst zu den Zeiten gelebt, da der pharisäische Legalismus und der sadduzäische Liberalismus das Antlitz des auserwählten Volkes entstellten hätten<sup>6</sup>.

Dieser Satz über den einfachen Gläubigen läßt Ratzingers Haltungen zur Theologie und zur pastoralen Sendung der Kirche verstehen. Noch zwanzig Jahre später, nach dem Schrei der Entrüstung, der auf die Verurteilung Hans Küngs zum Schweigen gefolgt war, sagte er in seiner Silvesterpredigt 1979: «Auf der Linie der Bergpredigt ist und bleibt der christliche Glaube die Verteidigung der Einfachen gegen die elitäre Anmaßung der Intellektuellen.» Dem Lehramt ist «aufgetragen, den Glauben der Einfachen gegen die Macht der Intellektuellen zu verteidigen»<sup>7</sup>.

### *Besorgnisse wegen des Mißverstehens des Konzils*

Am Deutschen Katholikentag von 1966 in Bamberg bot Ratzinger eine Analyse der Auswirkungen, die das Zweite Vatikanum seiner Ansicht nach hatte. Dieser Vortrag sollte von all denen gelesen werden, die seine jetzige Beurteilung des kirchlichen Lebens verstehen möchten.

Damals begannen sich Betrübnis und Nieder geschlagenheit über unerfreuliche Entwicklun-

gen einzustellen, die auf das Konzil folgten. «Sprechen wir es offen aus – es herrscht ein gewisses Unbehagen, eine Stimmung der Ernüchterung und auch der Enttäuschung, wie sie Augenblicken der Freude und der festlichen Erhebung zu folgen pflegt.»<sup>8</sup> Selbstverständlich trat Ratzinger in diesem Vortrag für die Liturgiereform, für eine größere Aufgeschlossenheit der Kirche für die Welt und für die Bemühungen um die Einheit der Kirche ein. Aber das Urteil ist im großen und ganzen recht düster. Auf dem Gebiet der Liturgie läßt man sich von einem «gewissen Archaismus» in Bann schlagen, oder man geht in der Modernisierung zu weit; die Öffnung der Kirche auf die Welt hin ließ sie sich unbekümmert vom Kreuz wegwenden, und im Namen der christlichen Einheit unterliegen einige einer naiven Voreiligkeit in der Hoffnung, der Kontroverstheologie ein Ende machen zu können.

Etwas von dieser Stimmung schlug sich in seinen Tübinger Vorlesungen von 1967 nieder, die dann später als «Einführung in das Christentum» veröffentlicht und sein am meisten gelesenes Buch wurden. Darin äußert Ratzinger die Befürchtung, daß die Theologie die Forderungen des Glaubens verwässert und zu einer Verarmung geführt habe. Gewisse ungenannte Theologen hätten den christlichen Glauben verkürzt. In ihrem Ringen mit der Kirche vermöchten viele «nur noch das menschliche Machtstreben, das kleinliche Theater derer in ihr zu sehen, die mit ihrer Behauptung, das amtliche Christentum zu verwalten, dem wahren Geist des Christentums am meisten im Wege zu stehen scheinen». Doch «die Kirche ist am meisten nicht dort, wo organisiert, reformiert, regiert wird, sondern in denen, die einfach glauben und in ihr das Geschenk des Glaubens empfangen, das ihnen zum Leben wird»<sup>9</sup>.

Es wäre eine aufschlußreiche Übung, die Methoden der Pastoraltheologie in Ratzingers «Einführung in das Christentum» mit denen in Hans Küngs «Christ sein» zu vergleichen, namentlich im Hinblick auf die verschiedene Zuhörerschaft, für die diese Bücher geschrieben worden sind. Ratzinger schreibt hauptsächlich für schon Glaubende, für solche, die der Kirche nahe stehen, von denen einige über die Veränderungen verwirrt sind, ja vielleicht leider Erzbischof Lefèbvre, den Integralisten in die Arme getrieben worden sind. Küng hingegen schreibt für die Fernstehenden, der Kirche Entfremdeten, für die die Kirche ein Stein des Anstoßes sein kann und

für die gewisse Inkonsequenzen im Leben der Kirche einen Mangel an Orthopraxis darstellen. Wäre Ratzinger nicht selbst ein Universitätsprofessor, möchte man vielleicht annehmen, er habe einen gewissen antiintellektualistischen Einschlag. Dies ist nicht der Fall. Es handelt sich eher um einen ausgesprochen spiritualistischen, eschatologischen Grundzug, der seinen Schriften eignet.

In einem Rundfunkvortrag an Weihnachten 1969 stellte Ratzinger Überlegungen an über die Kirche im Jahre 2000. Er machte sich nicht wegen Strukturveränderungen oder -reformen Sorge, sondern es ging ihm um die Intensität des Glaubens. Seiner Voraussicht nach wird am Ende des Jahrhunderts sich die Unrast gelegt haben und die Kirche zahlenmäßig kleiner geworden sein. «Sie wird in Glaube und Gebet wieder ihre eigentliche Mitte erkennen und die Sakramente wieder als Gottesdienst, nicht als Problem liturgischer Gestaltung, erfahren.»<sup>10</sup>

Um diese Zeit arbeitete Ratzinger mit Hans Urs von Balthasar zusammen und gelangte wie dieser zu einem düsteren Urteil über die Situation der Kirche. In einem sonst für ihn nicht charakteristischen emphatischen, übertreibenden Stil erklärte er, warum er immer noch in der Kirche bleibe. Die Kirche sei in eine «wahrhaft babylonische Situation» hineingeraten. «Inmitten einer Welt, die nach Einheit strebt, zerfällt die Kirche in nationalistisches Ressentiment, in die Verketterung des Fremden, in die Glorifizierung des Eigenen.» Ratzinger fragte sich laut, ob es denn «zwischen den Managern der Weltlichkeit und einer Reaktion, die sich allzu sehr ans Äußerliche und bloß Gewesene klammert, zwischen Mißachtung der Überlieferung und positivistischem Bauen auf den Buchstaben» nicht eine Mitte gebe. Ein weiteres Mal äußerte er sein Mitgefühl mit den «einfach Glaubenden», die «noch fast ohne Stimme» sind und «auch in dieser Stunde der Verwirrung den wahren Auftrag der Kirche verwirklichen: die Anbetung und die Geduld des täglichen Lebens vom Worte Gottes her». Die intensiven Bemühungen um die Reform der Kirche ließen seiner Ansicht nach noch etwas anderes übersehen. Die Reform wurde «von der Mühsal der Bekehrung abgelöst» und nur auf Zweitrangiges gerichtet.<sup>11</sup>

In diesen Jahren begann Ratzinger gegen die politische Theologie und die verschiedenen Ansichten der Befreiungstheologien Stellung zu nehmen. Er warnte vor solchen, die Philosophen

– von Marx bis Marcuse – allzu viel entnommen und den Eindruck erweckt haben, wir könnten schon allein durch Gesellschaftsreformen eine leidlose Welt haben. Er nennt keinen Theologen und keine Gruppe beim Namen. 1972 bezeichnete er aber als Verwirrungs- und Konfliktursache die «neue Bewußtseinslage», die «wesentlich auf der zunehmenden Sozialisierung der Wahrheitsfrage» beruhe. «So könnte... dem kirchlichen Amt in der neuen Situation eine Aufgabe von höchster Wichtigkeit zufallen: gegen den Rückzug in Positivismus und Soziologie die Wahrheitsfrage offen zu halten, auf ihrem Annehmen zu bestehen.»<sup>12</sup>

Später tadelte Ratzinger die Überbetonung der Orthopraxis, die der Vierten Vollversammlung des Weltkirchenrates von 1968 in Uppsala ihr Gepräge gegeben hatte: «Wahrheit gilt als unerreichbar, ihre Behauptung als Alibi für Gruppeninteressen, die auf diese Weise verfestigt werden sollen. Allein die Praxis kann... über Wert oder Unwert von Theorien entscheiden.»<sup>13</sup> Von diesem Befund her ist seine Kritik verständlich.

In Verbindung mit Hans Urs von Balthasar, Karl Lehmann, Henri de Lubac u.a. lancierte Ratzinger 1972 eine neue Zeitschrift, die «Internationale katholische Zeitschrift» im Communio-Verlag. Ebenfalls in mehreren Sprachen herausgegeben, war sie als Gegengewicht gegen CONCILIUM gedacht. Auf ihrer ersten Seite nimmt der verantwortliche Schriftleiter Franz Greiner eine Standortbestimmung vor: «Das reiche», aber «oft verwirrende Angebot des nachkonziliaren Katholizismus» hat «die Not... nicht behoben, sondern verschärft. Eine kritische Sichtung dieses Angebots muß daher gewagt werden. Wir erleben in der kirchlichen Gemeinschaft eine zunehmende Bildung von Fronten, eine Polarisierung nicht nur der Meinungen, sondern auch der Glaubenssichten und -haltungen, die den uns alle tragenden Grund des Glaubens gefährdet. Wir sind nicht bereit, diese Entwicklung als einen unabwendbaren Vorgang hinzunehmen.»<sup>14</sup> Diese Zeitschrift ist bis heute das Hauptvehikel für die Veröffentlichungen Ratzingers geblieben.

Nachdem am 24. Juni 1973 die Kongregation für die Glaubenslehre die Instruktion «Mysterium Ecclesiae» veröffentlicht hatte, welche irri- ge theologische Lehren über die Kirche verurteilte, sagte Ratzinger dazu: «Daß die katholische Kirche heute in ein Stadium schwerwiegender innerer Spannungen und Gärungen eingetreten

ist, weiß man. Daß die kirchlichen Leitungsorgane in dieser Lage nicht einfach schweigen können, sondern das Ihrige zur Meisterung der Krise tun müssen, sollte eigentlich auch einleuchten. Der Ruf nach klaren Grenzziehungen ergeht heute immer nachdrücklicher aus dem Kirchenvolk, aber Papst und Bischöfe haben sich dafür bisher nicht entscheiden können.»<sup>15</sup>

In einem Aufsatz von 1975 führte Ratzinger die Unruhe in der Kirche zu einem großen Teil auf Mißdeutungen der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute («Gaudium et spes») zurück. Man picke Stellen, die einem in den Kram paßten, aus der Konstitution heraus, füge ausgewählte Texte der Erklärung über die Religionsfreiheit hinzu, berufe sich auf die Offenheit des Konzils zu den Weltreligionen hin und wolle dann, auf diese Texte gestützt, kein Stehenbleiben dulden. «Was die Kirche des letzten Jahrzehnts verwüstete, war nicht das Konzil, sondern die Verweigerung seiner Annahme.»<sup>16</sup>

#### *Dienst in der Kirche von heute*

Heute verlegt Ratzinger seine Energien als Theologe zumeist auf die Erklärung und Verteidigung von Entscheidungen, die vom Papst und der Römischen Kurie getroffen werden, um die kirchliche Solidarität und Autorität wiederherzustellen. Seine Auffassung über die Sendung der Theologie scheint dem Ideal nahezukommen, das von Papst Pius XII. in «Humani generis» zum Ausdruck gebracht worden ist. Darnach haben die Theologen «die Pflicht, aufzuzeigen, wie das, was vom lebendigen Lehramt gelehrt wird, entweder implizit oder explizit in der Heiligen Schrift und der göttlichen Überlieferung zu finden ist» (DS 3886). Ratzingers Ansichten über die Pflichten der Theologen treffen sich in vielem mit denen der Konstitution «Sapientia christiana», die am 15. April 1975 von der Kongregation für das katholische Bildungswesen über die kirchlichen Universitäten veröffentlicht worden ist. Nach dieser Konstitution hat die Theologie dem Dienst der Einheit mit den Bischöfen und dem Papst zu dienen. Die Theologie ist darum eng auf Glaubensverkündigung, Katechese und Evangelisation bezogen und sollte unter der Aufsicht des hierarchischen Lehramtes geleistet werden, von dem sich die «kanonische Sendung» des Theologen, katholische Theologie zu lehren, herleitet.

Ein Beispiel dafür bietet das Eintreten Ratzingers für das Dekret «Inter insigniores» der Kon-

gregation für die Glaubenslehre, wonach die Frauen vom Priesteramt ausgeschlossen bleiben. Dieses am 27. Januar 1977 veröffentlichte Dokument rief ernste Kontroversen hervor. In seiner theologischen Beurteilung «Das Priestertum des Mannes – ein Verstoß gegen die Rechte der Frau?» sagte Ratzinger: «Der Konflikt um die Frage einer Neuformung der Zutrittsbedingungen zum priesterlichen Amt erweist sich hier letzten Endes als ein Streit zwischen funktionalistischer Rechtsauffassung und sakramentalem Verständnis der Kirche.» Die sakramentale Sicht kennt «vorgegebene Symbolstrukturen der Schöpfung, die eine unumkehrbare Aussage in sich enthalten». Das Priestertum bildet nicht eine berufliche Laufbahn, über die die institutionelle Kirche frei verfügen könnte, sondern es ist eine eigenständige Vorgegebenheit<sup>17</sup>.

Kardinal Ratzinger veröffentlichte auch einen Hirtenbrief, worin er für die vom Vatikan erlassene Weisung eintrat, daß die Erstbeichte vor der Erstkommunion zu erfolgen habe. In diesem Hirtenbrief stützte er sich auf seine eigenen Forschungen über die Eucharistie, die Liturgie und das Leben der Kirche<sup>18</sup>.

In einer Predigt anlässlich der Feier des zehnjährigen Bestehens der Katholischen Theologischen Fakultät in Regensburg kehrte Ratzinger zu einem ihm vertrauten Thema zurück: das Unwandelbare und das Wandelbare in der Kirche. Abschließend äußerte er wiederum sein Unbehagen über den da und dort bestehenden Trend, die Kirche einseitig auf das soziale Engagement zur Befreiung auszurichten, und erinnerte seine Zuhörer daran, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt<sup>19</sup>.

Nachdem Hans Küngs «Christ sein» erschienen war, verstärkte Ratzinger seine öffentliche Kritik gegenüber Küngs Theologie in der Infallibilitätslehre und in der Ekklesiologie. Schon vorher hatte er zusammen mit anderen Theologen Küngs Buch «Unfehlbar?» einer Kritik unterzogen<sup>20</sup>: Es sei ihm zwar peinlich, nach Jahren ungetrübter Zusammenarbeit mit Küng in Tübingen gegen die von seinem früheren Kollegen gezogenen Schlüsse zu protestieren. Doch Küngs militante Sprechweise scheine es an Respekt vor der Kirche fehlen zu lassen. Einzelne seiner historischen Argumente seien schwach. Küng nehme eine tendenziöse Trennung zwischen «römisch» und «katholisch» vor. Er greife nicht einfach eine bestimmte Schule des theologischen Denkens an, sondern bestreite einen fun-

damentalen Lehrsatz des Katholizismus. Ratzinger behielt diese Überzeugung und drang 1979 darauf, Küng die kirchliche Lehrbefugnis zu entziehen. Auch übte er in zwei Besprechungen an Küngs «Christ sein» strenge Kritik. Aus einer Stelle darin erhellt, daß er Küng Mangel an Tuchfühlung mit der Seelsorge vorwirft: «Hätte Küng seine Theologie etwas mehr im Kontext kirchlichen Lebens entworfen, so hätte ihm zu Bewußtsein kommen müssen, daß der eigentliche Verankerungsort der Trinitätslehre die Taufe ist.»<sup>21</sup>

Ratzinger geriet auch in Konflikte mit Karl Rahner. Obschon er sich mit Rahner zusammengetan hatte, um gegen Küngs Ansichten über die Infallibilität Stellung zu nehmen, veröffentlichten Ratzinger und Professor Hans Maier ein Werk über die Grenzen und Gefahren der Demokratie in der Kirche<sup>22</sup>, worin Ratzinger Auffassungen angriff, die Rahner in «Freiheit und Manipulation in Gesellschaft und Kirche» (1970) entwickelt hatte: daß es nämlich nützlich und legitim sei, eine aus Bischöfen, Priestern und Laien bestehende Nationalsynode zu schaffen. Für Ratzinger ist diese Idee einer gemischten Synode als einer permanenten Form höherer Autorität in der Kirche ein ausgewachsenes Hirngespinnst. Auch kann er sich nicht denken, daß je einmal ein Laie Autorität über eine Diözese ausüben könnte.

Der Kardinal geriet ein weiteres Mal mit Karl Rahner in Konflikt in einer spannungsreichen Affäre, die mit der Universität München zusammenhing. Als 1979 der sich in den Ruhestand zurückziehende Professor Heinrich Fries zu ersetzen war, stellte eine Berufungskommission der Katholischen Theologischen Fakultät eine Liste von drei der Präferenz nach geordneten Kandidaten zusammen. Wie erfordert, wurde diese Liste dem bayerischen Erziehungsminister, Professor Hans Maier, vorgelegt, der, der Präferenz von Kardinal Ratzinger entsprechend, nicht den Spitzenkandidaten Johannes Baptist Metz, sondern den an zweiter Stelle stehenden, Heinrich Döring, ernannte. (Maier übergang später auch den Spitzenkandidaten für einen Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft an der Universität, Theodor Maas-Ewerd, und ernannte an dessen Stelle Reiner Kaczynski.) Rahner veröffentlichte am 16. November 1979 einen heftigen Protestbrief, worin er das versteckte Veto Ratzingers kritisierte. Er behauptete, Ratzinger habe sich deshalb gegen Metz gesperrt, weil dieser sich für

die politische Theologie einsetze. Ratzinger antwortete darauf in einem offenen Brief, worin er den Entscheid verteidigte, der seines Erachtens auf angemessenen pädagogischen Gründen beruhe<sup>23</sup>.

### Schluß

Läßt sich auf einen Theologen vom Format Joseph Ratzingers der Begriff Neokonservatismus anwenden? In mancher Hinsicht wäre dieser Ausdruck wohl eine verwunderliche Mißbenennung. Ratzinger ist ein Theologe, der sich in der klassischen Theologie des Westens gut auskennt, der für Kollegialität und Liturgiereform eingetreten und für seine Aufgeschlossenheit für die Orthodoxie des Ostens bekannt ist. Er war über den negativen Einfluß der Kräfte des Erzbischofs Lefebvre stets besorgt. Der Begriff Neokonservatismus würde nur dann auf ihn zutreffen, wenn man darunter die spezifische Auffassung dieses Theologen über die Pastoraltheologie versteht und seine Überzeugung, daß von den Theologen, die von der Strukturreform in der Kirche fasziniert sind, vieles vom Evangelium übergangen wird, oder wenn man seine Betonung des Gebets, des Gottesdienstes, der Selbstverleugnung in diesen Begriff fassen wollte.

Ratzingers Theologie war stets eng auf die Verkündigung bezogen; ein Band seiner gesammelten Aufsätze trägt denn auch den Titel «Dogma und Verkündigung». Er bemerkte einmal: «Es war eine unerhörte Wende, als Abälard die Theologie aus dem Raum des Monasteriums und der Kirche in den Hörsaal und damit in die akademische Neutralität übertrug.» Und heute sind wir so weit gekommen, «daß Theologie pur akademisch studiert werden kann wie irgendein exotisches Objekt, von dem man sich Kenntnisse erwirbt, deren Weitergabe dem Lebensunterhalt dient»<sup>24</sup>.

Damit die Unrast, die zu Beginn der achtziger Jahre die katholische Kirche gepackt hat, sich legt, müssen diejenigen, die eine kritische Theologie, eine politische Theologie oder eine der verschiedenen Befreiungstheologien betreiben, sowie die, die auf dem Weg eines Konsenses in bilateralen ökumenischen Dokumenten sich für die Einheit der Kirche einsetzen, die Anliegen des Theologen Joseph Kardinal Ratzinger verstehen, dessen Ansichten denen des jetzigen Bischofs von Rom, Papst Johannes Paul II., so eng verwandt zu sein scheinen.

<sup>1</sup> Zu einer Bibliographie von Ratzingers Veröffentlichungen bis 1974 vgl. R. Tura, *La teologia di J. Ratzinger: Studia Patavina* 21 (1974) 145–182. Vgl. auch sein Interview mit D. O'Grady, *The Ratzinger Round: Month 6* (1973) 409–412. Eine Beurteilung seiner Schriften findet sich in A. Fermet, *Théologies d'aujourd'hui* (Paris 1973) 93–135.

<sup>2</sup> Die Einheit des Glaubens und der theologische Pluralismus (Einsiedeln 1973), vor allem 17–51 und 61–67.

<sup>3</sup> *Theologia perennis?: Wort und Wahrheit* 15 (1960) 179–188.

<sup>4</sup> *Frei mut und Gehorsam in der Kirche: Das neue Volk Gottes* (Düsseldorf 1969) 249–266, Zitate 263. 265.

<sup>5</sup> *Der Holländische Katechismus. Versuch einer theologischen Würdigung: Hochland* 62 (1970) 301–313, Zitat 301, Anm. 2; übernommen in: *Dogma und Verkündigung*.

<sup>6</sup> Die letzte Sitzungsperiode des Konzils (Köln 1966).

<sup>7</sup> «L'Osservatore Romano», *Wochenausgabe in deutscher Sprache*, 10 (1980) Nr. 3 vom 18.1.1980, S. 10.

<sup>8</sup> *Der Katholizismus nach dem Konzil: Das neue Volk Gottes*, aaO. 302–321, Zitat 303.

<sup>9</sup> *Einführung in das Christentum* (München 1968) 283. 286.

<sup>10</sup> *Wie wird die Kirche im Jahre 2000 aussehen?: Glaube und Zukunft* (München 1970) 107–125, Zitat 123.

<sup>11</sup> H.U. von Balthasar/Josef Ratzinger, *Zwei Plädoyers* (München 1971) 55–75, Zitate 57–58. 60.

<sup>12</sup> *Was eint und was trennt die Konfessionen?: Int. kath. Zeitschr.* 1 (1972) 171–177, Zitat 173.

<sup>13</sup> *Kirchliches Lehramt – Glaube – Moral: Prinzipien christlicher Moral* (Einsiedeln 1975) 44.

<sup>14</sup> *Int. kath. Zeitschr.* 1 (1972) 1.

<sup>15</sup> *Ökumenisches Dilemma? Zur Diskussion um die Erklärung «Mysterium Ecclesiae»: Int. kath. Zeitschr.* 3 (1974) 56–63, Zitat 56.

<sup>16</sup> *Der Weltendienst der Kirche. Auswirkungen von «Gaudium et spes» im letzten Jahrzehnt: Int. kath. Zeitschr.* 4 (1975) 439–454, Zitat 451.

<sup>17</sup> *Das Priestertum des Mannes – ein Verstoß gegen die Rechte der Frau?: L'Osservatore Romano, Wochenausgabe in deutscher Sprache* 7 (1977) Nr. 13, 1. 4. 1977, S. 5 und 8.

<sup>18</sup> *Erstbeichte vor der Erstkommunion: L'Osservatore Romano*, ebd. Nr. 48, 2. 12. 1977, S. 8–9.

<sup>19</sup> *Wandelbares und Unwandelbares in der Kirche: Int. kath. Zeitschr.* 7 (1978) 182–184.

<sup>20</sup> *Widersprüche im Buch von Hans Küng: K. Rahner (Hg.), Zum Problem Unfehlbarkeit* (Freiburg i.Br. 1971) 97–116.

<sup>21</sup> *Christ sein – plausibel gemacht: Theol. Revue* 71 (1975) 353–364, Zitat 358. Eine weitere Bewertung des gleichen Buches unter dem Titel: *Wer verantwortet die Aussagen der Theologie?: H.U. von Balthasar (Hg.), u.a., Diskussion über H. Küngs Christ sein* (Mainz 1976) 7–18.

<sup>22</sup> *Demokratie in der Kirche. Möglichkeiten, Grenzen, Gefahren* (Limburg 1970).

<sup>23</sup> *Zu Rahners Einwänden vgl. Doctrine and Life* 30 (1980) 34–39 = *Publik-Forum*, Nr. 23, November 1979.

<sup>24</sup> *Was ist Theologie?: Int. kath. Zeitschr.* 8 (1979) 121–128, Zitat 127–128.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. August Berz

## MICHAEL FAHEY

1933 geboren, Jesuit, studierte in Löwen und Tübingen, wo er 1970 in der Theologie doktorierte. Er ist Professor der Ekklesiologie und Director of Graduate Studies am Department of Theological Studies der Concordia University, Montréal, Kanada, und Sekretär der Bilateralen orthodox/römisch-katholischen Gesprächskommission in Nordamerika. Er veröffentlichte «Cyprian and the Bible» (Tübingen 1971) und zusammen mit J. Meyendorff «Trinitarian Theology East and West» (Brookline/Mass. 1977) sowie eine Reihe von Aufsätzen über die Ekklesiologie und den Ökumenismus u.a. in *Theological Studies*, *CONCILIUM*, *Journal of Ecumenical Studies*, *Het Christelijk Oosten*, ferner in neuester Zeit verschiedene Aufsätze über die Christologie Karl Rahners. Anschrift: Concordia University, 7141 ouest, rue Sherbrooke, Montréal (Québec), Kanada.